

nen) Werken der Zeit (neben einigen von Ockeghem) überhaupt zählen.

Eine interessante Besonderheit erwähnt Fallows in seiner Einleitung, die sogenannten „Fives“ (S. xxxi). Das sind zunächst einmal nur Fünfergruppen von Minimien. Diese Gruppen können auch Semibreven enthalten, das wesentliche Merkmal ist aber die Aufeinanderfolge mehrerer dieser Fives, so dass sich in einem imperfekten Tempus beständig eine Schwerpunktverschiebung ergibt, sofern diese Musik überhaupt in einer der vorgezeichneten Mensur entsprechenden Betonung verläuft. Die Fives tauchen im perfekten Tempus auch gelegentlich auf, sind dort aber seltener. Ob diese Erscheinung eine spezifisch englische Manier ist, ist laut Fallows schwer zu sagen, dennoch tritt dieses Gruppierungsverfahren in den wiedergegebenen Werken häufig genug auf, um eigens erwähnt zu werden.

Die Darstellung der Werke ist durchgängig in einer 1:1-Übertragung gehalten, die erfreulicherweise zu Beginn jedes Stückes bzw. jeder Stimme den Ambitus angibt. Originale Schlüsselungen wurden – entgegen der Praxis in älteren *Musica-Britannica*-Bänden – nicht angegeben, wohl weil es in den verschiedenen Quellen für ein Stück unterschiedliche Angaben gibt. Auch wurden Ligaturen nicht gekennzeichnet, allerdings mit der Begründung, dass in den verschiedenen Quellen, die das entsprechende Stück enthalten, die Ligaturen unterschiedlich dargestellt bzw. eingesetzt werden, daher also keine inhaltlichen, sondern nur eine schreibtechnische Aussagekraft haben. Dasselbe gilt für Kolorierungen. Zwar wird im Kritischen Bericht jeweils eine Hauptquelle angegeben, aber es erschließt sich an keiner Stelle, nach welchen Kriterien die jeweilige Hauptquelle ermittelt wurde.

Insgesamt kann man sagen, dass hier – auch wenn fast alle Quellen inzwischen auch online zugänglich sind – ein Repertoire zusammengetragen wurde, das aufgrund der Kompaktheit des Inhalts eine interessante

Basis für vergleichende Repertoirestudien und musikalische Einflusswege liefern kann. (März 2016) *Britta Schulmeyer*

[ALEXANDER NIKOLAJEWITSCH] SKRJABIN: *Sämtliche Klaviersonaten IV. Urtext. Hrsg. von Christoph FLAMM. Mit einem Geleitwort von Marc-André HAMMELIN. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2014. XXIX, 54 S.*

Im Umfeld des 100. Todestags von Alexander Skrjabin im Jahr 2015 hat der Bärenreiter-Verlag eine Neuausgabe der Klaviersonaten in vier Bänden initiiert, herausgegeben durch Christoph Flamm, der sicher zu den besten Kennern der russischen Musik der Jahrhundertwende im deutschsprachigen Raum gehört. Band 1 war 2011, Band 2 2009 erschienen; 2014 folgte Band 4 mit den beiden späten Sonaten 9 und 10 (Band 3 steht noch aus). Für die in Band 4 enthaltenen Sonaten erscheint die Entscheidung für eine Neuausgabe insofern gerechtfertigt, als in der bei der Edition Peters in den 1960er Jahren von Günter Philipp vorgelegten maßgeblichen Ausgabe (Band VI der ausgewählten Klavierwerke) eine Reihe von Druckfehlern der Erstausgabe nicht korrigiert worden waren (in der Sonate Nr. 9 etwa in T. 117, 118, 126, 200, in der Sonate Nr. 10 in T. 193, 197). Zudem enthält die Peters-Ausgabe einige wenige nicht immer leicht erkennbare zusätzliche Druckfehler (Sonate Nr. 10, T. 48, 104).

Die Quellenlage für beide jeweils aus nur einem Satz bestehenden Sonaten ist (auch aufgrund der gleichzeitigen Entstehung und Drucklegung) weitgehend identisch. Überliefert sind die Autographe, die in beiden Fällen als Stichvorlagen für den 1913 erschienenen Erstdruck dienten. Die Herstellung des Erstdrucks wurde von Skrjabin überwacht, es sind jedoch keine Korrekturabzüge überliefert. Nicht herangezogen (und erwähnt) hat der Herausgeber allerdings eine zweite

Auflage des Erstdrucks, der wohl noch zu Lebzeiten Skrjabins im Jahr 1915 erschien (in den von Valentina Rubcova 2010 und 2011 besorgten Ausgaben im G. Henle Verlag ist diese Quelle sogar Hauptquelle). Zwar sind in dieser Auflage vor allem Fehler unter Rückgang auf das Autograph beseitigt worden, so dass hier kein eigener Überarbeitungsstand mit neuen Lesarten vorliegt. Gleichwohl hätte dieser Nachdruck angesichts des formulierten Anspruchs, alle verfügbaren Quellen zu berücksichtigen, für Flamms Neuausgabe benutzt werden sollen.

Große Schwierigkeiten bei der Erstellung eines abgesicherten Notentextes stellen sich angesichts der Quellenlage nicht ein. Das editorische Hauptproblem besteht in der Bewertung der zahlreichen Diskrepanzen zwischen Autograph und Erstdruck, die im Wesentlichen Dynamik und Artikulation, in Einzelfällen aber auch Tonhöhe und -dauer betreffen: Soll man davon ausgehen, dass im Erstdruck (trotz Skrjabins Mitwirkung) zahlreiche Zeichen (auch Vorzeichen) fehlen und bisweilen mangelnde Sorgfalt sowie Stecherkonventionen den Notentext verfälscht haben, so dass das Autograph die maßgebliche Quelle ist? Oder soll man umgekehrt annehmen, dass die Lesartenänderungen gegenüber der Stichvorlage vom Komponisten aktiv oder passiv autorisiert wurden, so dass die Erstausgabe Grundlage der Edition sein muss? Da, wie gesagt, Korrekturabzüge fehlen, lässt sich aufgrund der Quellen selbst keine eindeutige Antwort geben. Der Herausgeber zieht daraus den Schluss, sich von Fall zu Fall zu entscheiden: Er nominiert als Hauptquelle zwar die Erstausgabe, geht aber bei den sekundären Zeichen (vor allem der Dynamik und deren Position) strikt auf die Autographie zurück. Das Ergebnis ist – wie schon in der Ausgabe von Rubcova, von der sich Flamms Edition im Notentext praktisch kaum unterscheidet – eine Mischfassung, in der bei Fehlern und (mutmaßlichen) Unstimmigkeiten des Autographs der Erstausgabe gefolgt, umgekehrt einige Lesarten

der Erstausgabe nach dem Autograph geändert wurden. Die Einzelfallentscheidung hat dann Konsequenzen für den (nur in englischer Sprache vorliegenden) Kritischen Bericht: Flamm listet hier nicht nur Änderungen seiner Ausgabe gegenüber der Erstausgabe auf, sondern teilt auch eine Fülle von Lesarten des Autographs mit, die weder in die Erstausgabe noch in seine Ausgabe übernommen wurden. Hier hätte meines Erachtens eine striktere Auswahl getroffen werden sollen, denn es werden mehrfach auch solche Lesarten berichtet, bei denen es sich ziemlich eindeutig um Flüchtigkeitsfehler oder Nachlässigkeiten des Autographs handelt (wie fehlende Haltebögen in den Takten 25f. und 151f. der 10. Sonate oder falsche Noten- bzw. Pausenwerte in der 9. Sonate in den Takten 33, 122, 125 etc.). Der Notentext der Ausgabe ist erfreulich frei von Druckfehlern; nur an einer Stelle (10. Sonate, T. 106) ist ein Arpeggiozeichen ergänzt, das nicht in der Erstausgabe steht und dessen Hinzufügung weder gekennzeichnet noch im Kritischen Bericht erwähnt und erläutert wird (womöglich wurde in Analogie zur Parallelstelle der T. 86–87 verfahren; andererseits ist Flamm bei der Angleichung sonst sehr zurückhaltend).

Die Ausgabe enthält keine Fingersätze, dafür aber ein Geleitwort von Marc-André Hamelin, dessen inhaltlicher Sinn sich indes nicht recht erschließt. Es handelt sich wohl um eine bloße Werbebotschaft eines großen Pianisten für Verlag und Ausgabe ohne klaren Bezug zum vorliegenden Band. Das aber hat die Ausgabe weder verdient noch nötig. Weit über andere Ausgaben hinaus geht Flamm im sehr umfangreichen Vorwort, das nicht nur eine Einführung in das kompositorische, ästhetische und metaphysische Denken Skrjabins um 1910 enthält, sondern auch eine knappe Analyse der Sonaten beinhaltet. Die Bemerkungen rücken zu Recht vor allem die Tendenz zur Vereinfachung (auch der Harmonik) bei gleichzeitiger Hinwendung zu systematischen Skalen

(insbesondere Oktatonik), die Arbeit mit motivischen Zellen sowie die sich überkreuzenden Formideen (Sonatenhauptsatzform und Steigerungsanlage des virtuosen Klavierstücks) ins Zentrum. Außerdem wird in einem Anhang das erste Autograph zur 9. Sonate, das bis zum Ende der Exposition reicht, in einer Übertragung abgedruckt. Diese Frühfassung stimmt mit der Endfassung über weite Strecken bereits überein, so dass der Aussagewert begrenzt ist (interessanter wären vermutlich die Skizzen gewesen). Insgesamt handelt es sich um eine vorzügliche Ausgabe, die zwar im Notentext gegenüber anderen neueren Ausgaben kaum neue Lesarten bereithält, für die gleichzeitige musikwissenschaftliche Beschäftigung mit Skrjabins Spätwerk aber eine hervorragende Grundlage bietet.

(Februar 2016)

Ulrich Scheideler

## Eingegangene Schriften

1863 – Der Kölner Dom und die Musik. Hrsg. von Arnold JACOBSHAGEN und Annette KREUTZIGER-HERR. Redaktionelle Mitarbeit: Chris KATTENBECK. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann 2016. 229 S., Abb., Nbsp., Tab. (Musik – Kultur – Geschichte. Band 2.)

Von Arosa nach Leipzig. Hans Schaeuble und sein Kompositionsstudium am Leipziger Konservatorium. Hrsg. von Hans-Joachim HINRICHSSEN und Urs FISCHER. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2016. 192 S., Abb., Nbsp., Tab. (Schweizer Beiträge zur Musikforschung. Band 23.)

Balther von Säckingen, Bischof von Speyer: *Historia Sancti Fridolini* (ca. 970). Einführung und Edition von Mechthild PÖRN-BACHER und David HILEY. Hrsg. im Rahmen der Reihe *HISTORIAE* von Zsuzsa CZAGÁNY, Barbara HAGGH und Roman HANKELN für die Forschungsgruppe „Cantus Planus“ der Internationalen Gesell-

schaft für Musikwissenschaft. Lions Bay: The Institute of Mediæval Music 2016. XXVII, 33 S., Abb., Nbsp., Tab. (Wissenschaftliche Abhandlungen. Band LXV/26.)

KATRIN BECK: Neue Musik im kirchlichen Raum der 1960er Jahre. Clytus Gottwald und die Folgen. Neumünster: von Bockel Verlag 2016. 449 S., Abb., Nbsp., Tab.

Beethoven und der Wiener Kongress (1814/15). Bericht über die vierte New Beethoven Research Conference Bonn, 10. bis 12. September 2014. Hrsg. von Bernhard R. APPEL, Joanna COBB BIERMANN, William KINDERMAN und Julia RONGE. Bonn: Verlag Beethoven-Haus 2016. 334 S., Abb., Nbsp., Tab. (Veröffentlichungen des Beethoven-Hauses in Bonn. Reihe 4. Schriften zur Beethoven-Forschung. Band 26.)

Begegnung–Vermittlung–Innovation. Annäherungen an Musik- und Kompositionspraktiken im Europa des 19. Jahrhunderts. Hrsg. von Melanie VON GOLDBECK und Christine HOPPE. Göttingen: Universitätsverlag 2015. 179 S., Abb., Nbsp., Tab. (15. Internationaler Kongress der Gesellschaft für Musikforschung. Freie Referate. Band 1.)

ALBERT BRENNINK: *Edition Chroma*. Die Alternativ-Notenschrift. Die Resultate und Schlussfolgerungen der Notenschrift-Forschung oder die Entdeckung der Alternativ-Notenschrift. Münster: Coppenrath Verlag 2016. 95 S., Nbsp., Facs.

Max Bruch. Neue Perspektiven auf Leben und Werk. Aus Anlass des 80. Geburtstages von Dietrich Kämper. Hrsg. von Fabian KOLB. Kassel: Verlag Merseburger 2016. 216 S., Abb., Nbsp., Tab. (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte. Band 178.)

WOLFGANG BUDDAY: Mozarts Ausbildung zum Komponisten (1761–1765). Periodenbau und Taktordnung in Menuett, Sonate und Sinfonie. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 2016. Band 1: Textband. 562 S., Abb., Nbsp., Tab. Band 2: Notenband. 103 S. (Studien und Materialien zur Musikwissenschaft. Band 89.1/2.)